

Beiträge zur griechischen (anonymen) Volksarchitektur

Autor(en): **Alexiou, Panayotis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :
internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **29 (1975)**

Heft 9: **Wohnungsbau**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Panayotis Alexiou, Athen

Beiträge zur griechischen (anonymen) Volksarchitektur

Aigina, Messagros-Rodakika
Das Haus von Alexandros Rodakis

Allgemeines

Mythologie

Als Aiakos von seinem Vater Zeus die Insel Aigina bekam, fand er sie unbewohnt. Er bat Zeus, die Insel zu bevölkern... und so verwandelte Zeus die Ameisen (griechisch: Mirmikes) in Menschen. Das wäre eine Erklärung für den Namen der Aiakos-Anhänger, der Mirmidones, die aus dem thessalischen Raum unter seiner Führerschaft kamen.

Größe der Insel und Einwohnerzahl
Heute leben auf der Insel Aigina, auf einer Fläche von etwa 80 km², etwa 8800 Menschen. Das entspricht 110 Einwohnern je Quadratkilometer. 5600 davon (das heißt 64%) befinden sich in der gleichnamigen Haupt- und Hafenstadt der Insel.

Bodenbeschaffenheit

Etwa zwei Drittel der Fläche sind felsig und gebirgig (maximale Höhe 580 m).

Vegetation, Wasser, Klima

Die Vegetation ist arm.

Abgesehen von der begrenzten landwirtschaftlichen Produktion (Weizen, Retsini, Öl, Feigen, Mandeln und vor allem Pistazien) und der Viehzucht (Ziegen und Schafe), beschäftigen sich die Inselbewohner mit der Fischerei (Schwämme-taucher), mit dem Handel und nicht zuletzt mit der Keramik.

Das vorhandene Wasser, das aus den wenigen Quellen gewonnen wird, sowie das von den Einwohnern gesammelte Regenwasser reichen keineswegs aus.

Poros, eine nah gelegene Insel, beliefert Aigina mit dem nötigen Trinkwasser.

Das Klima ist trocken und sehr gesund. Der Winter ist mild.

Geschichtliches

Die Besiedlung der Insel geht bis in die prähistorischen Jahre zurück.

Neolithische Funde (etwa 3000 vor Christus) konnten in Kolona, nicht weit von der Hauptstadt entfernt, entdeckt werden.

Aigina war die erste Hauptstadt des von den Türken befreiten griechischen Staates (J. Kapodistrias, 1828).

Siedlungswesen

Die meisten Siedlungen von Aigina sind meergebunden und weisen eine unbedeutende landwirtschaftliche Produktion auf, im Gegensatz zu Messagros, einer ausgesprochen landwirtschaftlichen Siedlung mit einer unbedeutenden Viehzucht.

Das aiginische Haus, das Haus von Alexandros Rodakis

Das eigentliche Wohnhaus mit allen dazugehörigen Nebengebäuden, wie Back-, Neben-, Lager-, Stall-

und WC-Haus, bilden meist ein Gamma und nur selten ein Pi.

Eine weitere Unterteilung:

Es gibt zwei charakteristische Typen von Wohnhäusern.

Das häufiger verbreitete Haus mit Patari (überhöhter Schlaf- beziehungsweise Wohnbereich) und das zweigeschossige Wohnhaus.

Der Patari-Haustyp, der auch in anderen Teilen Griechenlands vorkommt, wird nicht nur in Hanggebieten, sondern auch in flachen beziehungsweise horizontalen Gegenden errichtet.

Die Höhe des Patari-Fußbodens liegt im allgemeinen zwischen 0,50 und 1,25 m.

Der Eingang dieses Hauses und überhaupt des aiginitischen Wohnhauses ist in der südlichen Längsseite meist in der Mitte dieser placiert.

Wichtige Elemente der Innenarchitektur und Gestaltung sind: der Kamin, genannt Tzaki, der Wasserbehälter, genannt Stammostatis, sowie die eingebauten Schränke mit oder ohne Flügel, genannt Ntoulapia.

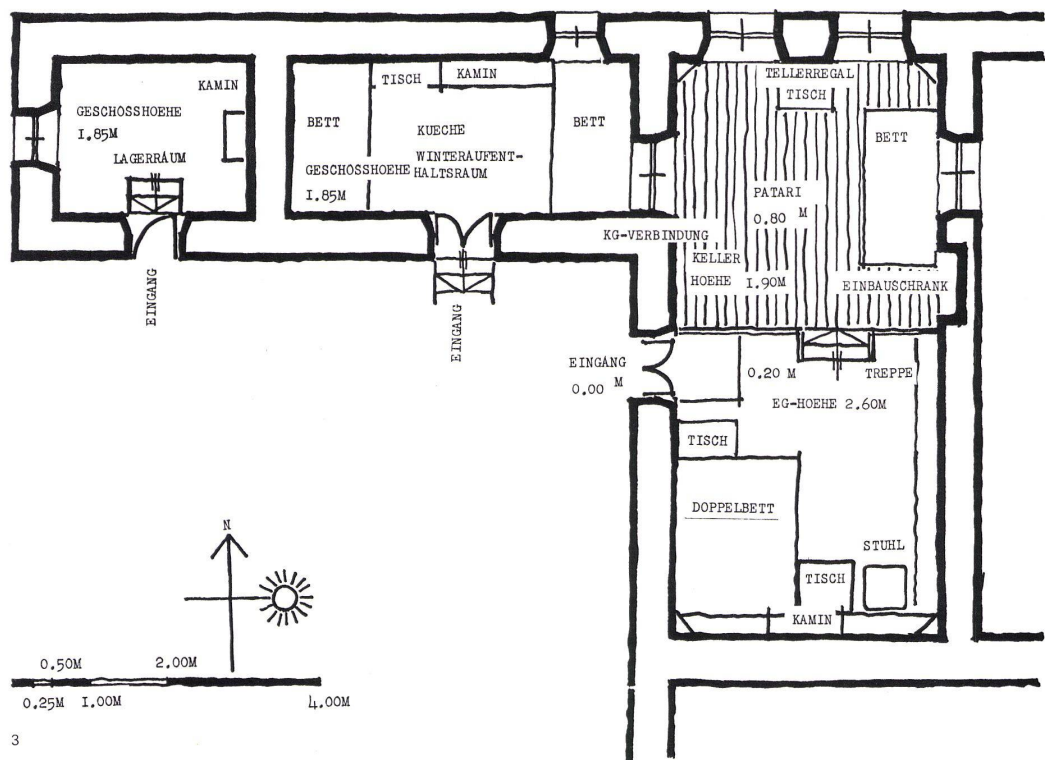
Das Wohnhaus von Alexandros Rodakis ist ein typisches Gammahaus mit einem um 60 cm erhöhten Patari und ist sicherlich nicht nur ein Zeuge der aiginitischen beziehungsweise insulanischen griechischen Volksarchitektur, sondern eine Perle architektonischen Schaffens für den gesamten südeuropäischen beziehungsweise Mittelmeerraum.

Die Bedeutung dieses Hauses und anderer Errungenschaften anonym griechischer Architektur und Kunst ist keinesfalls nur Historie, Vergangenheit, sondern vielmehr Zukunft beziehungsweise Ausgangspunkt für eine humanere Architektur und Planung¹ unserer Lebensräume im technischen Zeitalter.

1 Aigina. Lage im aigaiischen Raum.

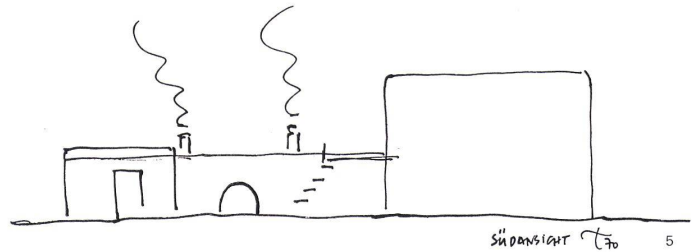
2 Insel Aigina.

3 Das Haus von Alexandros Rodakis. Grundriß.

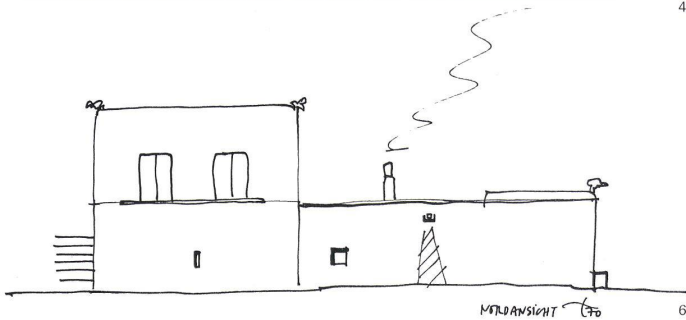




4



5



6



7

Die immer wieder auftauchende Behauptung beziehungsweise Einstellung, «der Mensch muß mit den Phänomenen der Technik und dem damit verbundenen zusätzlichen Streß fertig werden» und «der Planer wird» als Ausgleich dafür «den psychologischen und soziologischen Aspekten vermehrt Rechnung tragen müssen²», ist meiner Ansicht nach grundfalsch. Denn wir können nicht auf der einen Seite «Menschlichkeit» verlangen und auf der anderen eine Leistungsbeziehungsweise Gesellschaftsstruktur, wenn auch indirekt, pro-

pagieren, die total antihuman ist¹. Es wäre eine ziemlich traurige Aufgabe, wenn der Planer auch in Zukunft die bestehende Tendenz einer totalitären technischen Industriegesellschaft mit Hilfe von Psychologen und Soziologen unterstützen müßte. Die Anhänger einer sogenannten «Ausgleichstheorie» müssen nämlich wissen, daß Menschlichkeit in einer totalitären Industriegesellschaft unpraktikabel ist.

4 Haus Alexandros Drodakis

5 Skizze Südansicht

6 Skizze Nordansicht

7 Der Hafen von Aigina. Tuschzeichnung: P. Alexiou.

Der Autor des Beitrages, Dr.-Ing. Panayotis Alexiou, Architekt und Planer, führte die vorliegende Studie 1970 und 1974 durch.

¹ P. Alexiou, «Bemerkungen zu einer humanen Architekturtheorie», B+W 5/1974.

² Th. L. Csonka, «Bürobauten: Zurück zu menschlichen Maßstäben», B+W 2/1973.

Literaturhinweise
Ant. Kriesis, «Städtebau, Siedlungswerk und Wohnungswesen in Griechenland», 1934.
P. V. Vassiliadis, «Die Volksarchitektur von Aigina», Bd. 1, Athen 1957.
P. V. Vassiliadis, «Einführung in die Aigaiopelagische Volksarchitektur», Athen 1955.
K. Vrieslander, «Das Haus von Rodakis in Aigina», Athen 1934.
G. Welter (G. P. Koulikourdi), «Aigina», Athen 1962.

Buchbesprechungen

Ute Busche-Sievers

Kneipen, Pubs und Restaurants

Text auf deutsch und englisch. Verlag Georg D. W. Callwey, München. 116 Seiten mit 195 schwarz-weißen und 15 vierfarbigen Abbildungen sowie 67 Grundrissen und Schnitten. Format 24,5 × 28,5 cm. Leinen DM 78.-.

Die Entscheidung, wo man hingehen wird zum Essen und Trinken, wo man sich trifft, unterhält und diskutiert, wird heute weitgehend vom äußeren Rahmen des Lokals bestimmt. Gehört man nicht gerade zu den Leuten, denen der Gang in die nächste und nächstbeste Eckpinte zur Gewohnheit geworden ist, so wählt man ganz bewußt Umgebung und Atmosphäre aus, in der man seine Freizeit verbringen oder in die man Geschäftsbesuch führen wird. Für Bauherren und Architekten ist dieser Aspekt daher besonders wichtig.

Das vorliegende Buch bringt über fünfzig Beispiele gastronomischer Betriebe aus den europäischen Ländern, Japan und den USA, die alle dem Trend zu Individualität und Originalität folgen. Gezeigt werden Cafés, Bars, Kneipen, Pubs, Drugstores und Restaurants aller Größenordnungen, wobei der Blickpunkt weniger auf der betrieb-

lichen Funktion als auf der besonderen Inneneinrichtung liegt. Hier reicht die Spannweite vom vorgefertigten viktorianischen Pub bis zum poppigen Effekt, von der eleganten Stileinrichtung mit ausgesuchten Antiquitäten bis zur Folklore oder kühler sachlicher Atmosphäre.

An einigen Beispielen wird aufgezeigt, wie vorgegebene Räume, zum Beispiel ein altes Bauernhaus, eine Bahnstation, zu Restaurants umgebaut werden können, ohne daß der Bezug zu ihrer früheren Funktion und damit ihr spezieller Reiz verlorengehen. Ausgeklammert sind Schnell- und Kettenrestaurants.

Der ausführliche, teilweise farbige Bildteil vermittelt den Gesamteindruck jedes Projekts und zeigt dekorative Details; Grundrisse und Schnitte machen komplizierte Anordnungen leichter überschaubar. Hinzu kommt ein kurzer Text, der über Lage, Größe, Hauptbetriebszeit und über die verwendeten Materialien Auskunft gibt.

Othmar Birkner

Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850–1920

Artemis-Verlag, Zürich. Mit einem Geleitwort von Adolf Reinle. 216 Seiten mit 256 Illustrationen, Anmerkungen und bibliographischem Anhang. Format 25 × 26 cm. Leinen Fr. 96.-.

Allzulange haben Architektur und Kunstgewerbe des 19. Jahrhunderts in der öffentlichen Meinung ein Dornröschen-, wenn nicht gar Aschenbrödel-dasein gefristet, wurden belächelt und als Großvatertrödel abgetan. Dank zunehmender Distanz hat sich im Zuge der Strömungen gegen erstarrten Funktionalismus und phantasieloses Technokratentum unser Bild der Epoche gewandelt. Nun steigt «die Kultur des 19. Jahrhunderts wie ein bizarrer Palast aus dem Nebel der Geschichte und erweckt Staunen, ja Begeisterung» (Adolf Reinle). Der Zeitgeist fordert die Anerkennung jener Jahrzehnte zwischen 1850 und 1920, die geprägt sind von einem unabsehbaren Reichtum an künstlerischen Formen und einer Vielzahl technischer Errungenschaften. Der Autor dieses Bandes ist Architekt, was ihn davor bewahrt, bloße «Stilgeschichte» zu betreiben. Vielmehr zeigt er, wie sehr stilistische Neuerungen von den damaligen Materialien und Bauordnungen abhängig sind, und stellt dar, wie sich Städtebau und Wohnkultur entwickelten, in welchem Gewand sich Staat und Kirche manifestierten oder wie Fabriken oder Festhallen gestaltet wurden. Seine Darstellung der Epoche erreicht dank wissenschaftlicher Exaktheit und reichem, bisher zum Teil unbekanntem Bildmaterial den

Rang einer einzigartigen Dokumentation, die künftig als das Informationswerk über die bausegmentliche Entwicklung der Schweiz um die Jahrhundertwende betrachtet werden wird.

Der Autor (geboren 1937), in Wien ausgebildeter Architekt, ist Mitarbeiter des Teams zur Inventarisierung der neueren Schweizer Architektur 1850 bis 1920 und Hauptbearbeiter eines Schweizer Architektenlexikons dieser Epoche.

Walther Resch

Humaner Wohnungsbau in Entwicklungsländern

Stichwörter zur Kulturbegegnung. Imba-Verlag, Freiburg. 100 Seiten. DM 8.- / Fr. 9.80.

Der Verfasser, Völkerkundler und Wirtschaftswissenschaftler, zeigt an verschiedenen Beispielen von Wohnstätten großer Familien, wie Zusammenleben unter einem Dach so gestaltet werden kann, daß jeder zu seinem Recht kommt. Jahrhundertalte Erfahrungen sind hier noch lebendig und können uns in den sogenannten Kulturländern neue Anregungen geben, zu einem Zeitpunkt, da der Wohnungsbau immer mehr zu einer Kasernierung der Massen zu entarten droht.